

# Ein Käfer kommt nach Emden

Torfabbau, Ziegeleien und Mühlen prägten die Industriekultur in der Gründungszeit der IHK. Lediglich in den Städten gab es vereinzelt noch weiteres produzierendes Gewerbe. Mit der Entwicklung der Infrastruktur machten Ostfriesland und Papenburg den Sprung in die Moderne. Durch Automobil- und Schiffbau sowie der Windenergie ist die Industrie heute einer der wichtigsten Arbeitgeber in der Region.

In der Gründungszeit der IHK spielt die Industrie eine eher untergeordnete Rolle in Ostfriesland. Die Bewohner kümmerten sich um die Verarbeitung der einheimischen Bodenschätze und Produkte. Vor allem Torfabbau, Ziegeleien, Mühlen, Kalkbrennereien, Branntweinherstellung und natürlich der Schiffbau waren gängige Industriezweige. Weener, Papenburg, aber auch Wittmund waren Zentren der Ziegelindustrie. Nur vereinzelt fanden sich Seifenfabriken, Eisengießereien oder andere Betriebe. Verarbeitung importierter Rohstoffe wie in der Norder Tabakfabrik waren eher die Seltenheit.

Als größte Stadt in der Region konnte vor allem Emden auf eine nennenswerte industrielle Entwicklung blicken. Wie Papenburg, war die Stadt durch ihre unmittelbare Nähe zum Wasser vom Schiffbau geprägt.

Das Leben in der Stadt und die Arbeit in den Fabriken war hart. Besonders die Frauen hatten es schwer, schreibt der Historiker Aiko Schmidt in „Arbeitsalltag an der Nordseeküste“. Sie verdienten etwa ein Drittel weniger als die Männer, weil die Arbeitgeber davon ausgingen, dass alleinstehende Frauen nur ihren eigenen Lebensunterhalt bestreiten mussten, während verheiratete Frauen sowieso durch den Verdienst des Mannes abgesichert wären und mit ihrer Arbeit lediglich das Familieneinkommen aufbessern wollten. Die Wirklichkeit sah anders aus. Da die Frauen durch den Haushalt und die Kinder schon ausgelastet waren, muss angenommen werden, dass die Berufstätigkeit dem reinen Überleben diene. Die Löhne der Männer reichten in aller Re-

gel nicht aus, um eine Familie zu versorgen.

## Alltag in der Fabrik

An sechs Tagen arbeiteten die Frauen von 5.30 Uhr bis 19 Uhr mit insgesamt drei Pausen: Morgens und nachmittags jeweils 20 Minuten und abends eine Stunde. Das bedeutete für eine verheiratete Arbeiterin mit Kindern, dass sie mindestens 18 Stunden am Tag im Einsatz war. Erst 1891 wurde festgelegt, dass Frauen in einer Fabrik nicht länger als 11 Stunden arbeiten dürfen.

Die Kammer äußerte sich kritisch zu dieser Regelung. Im Bericht des Jahres 1891 bemerkte sie: „Die Beschäftigung von Frauen in Fabriken ist durch die neue Gewerbeordnung großen Beschränkungen unterworfen. Wir fürchten, dass dies die Industrie dahin führen wird, sich der Frauenarbeit nach Möglichkeit zu entledigen zu suchen; in dieser Richtung sind bereits Stimmen bei uns laut geworden. Dies wäre sowohl im Interesse der Industrie als der Beschäftigung der Frauen sehr zu beklagen.“

Eine Entlastung für die Frauen waren die Kinderverwahranstalten. Dort konnten sie ihre Kinder für die Dauer ihrer Arbeit gegen Gebühr beaufsichtigen lassen. Man dürfe sich diese Anstalten nicht wie heutige Kindertagesstätten vorstellen, betont Schmidt. In den Anstalten wurden bis zu 100 Kinder von einer Person betreut. Durch die viele Arbeit der Frauen ist anzunehmen, dass die Kinder eher eine Beziehung zu ihren Betreuern als zu den eigenen Müttern aufgebaut haben, falls das überhaupt möglich war.

## Jahrhundertwende

Mit der Jahrhundertwende vollzog sich ein wirtschaftlicher Wandel in der Region. Der Bau des Dortmund-Ems-Kanals, des Ems-Jade-Kanals sowie die Modernisierung und teilweise Neugestaltung der Häfen in Leer und Emden sorgten für einen regelrechten „Industrialisierungsschub“, schreibt Eckart Krömer in seiner „Kleinen Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands und Papenburgs.“ Die bessere Infrastruktur begünstigte Industrieansiedlungen und damit die Schaffung von Tausenden von Arbeitsplätzen. So entstand im industriellen Zentrum Ostfrieslands, der Seehafenstadt Emden, neben der Cassens Werft und der Hohenzollernhütte im Jahr 1905 die Nordseewerke Werft und wurde in der Folgezeit zum größten Arbeitgeber der Stadt. Bis heute ist ihr orangener Kran ein Wahrzeichen Emdens und ein Symbol für die Industriekultur und Tradition der Stadt. Im Zuge der Schifffahrtskrise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die bereits in der Gründungszeit der IHK begann, schaffte Papenburg zur Jahrhundertwende den Sprung vom reinen Werft-Standort zum Industriestandort. Die Meyer Werft blieb als großes Industrieunternehmen und Arbeitgeber erhalten. Darüber hinaus investierte die kapitalstarke Kaufmannschaft in die Ansiedlung weiterer Industriebetriebe. So entstanden in Papenburg eine Maschinenfabrik, eine Glashütte, eine Dampfmehlfabrik, zwei Dampfmühlmühlen und zwei Strohappapenfabriken. In schwindendem Umfang blieb auch der Torfabbau noch erhalten.